

Jey
verqueert@gmx.de

Gewalt an Kindern - m ein Hilfeschrei

Sie sitzt am Tisch und malt. Sie malt viel. Bunte Bilder mit Regenbögen, Feen, Elefanten, Sonnen, Blumen. Heute ist ihr Bild dunkel. Ein großes Monster, dass seine Zunge in den Bauch eines kleinen Mädchen drückt. Oben in der Ecke, eine kleine Prinzessin zusammen mit einem Mädchen und seinem Teddy auf einer Wolke. Sie beobachten die Szene. „Was malst du da?“, fragt sie ein anderes Kind. Sie zuckt die Schultern. Das andere Kind lässt nicht locker. Fragt nochmal. Sie antwortet: „Das sind die Monster?“ „Welche Monster?“, fragt das andere Kind. „Die kommen nachts in mein Zimmer“ „Echt?“ Sie nickt traurig. „Hast du Angst vor den Monstern?“ „Ein bisschen schon, aber mich rettet die Prinzessin Elisa“ „Woher kennst du die Prinzessin?“ Das Mädchen zuckt die Schultern. Plötzlich wird ihm das Bild weggerissen. Die Erzieherin sieht sauer aus. „Glaub ihr kein Wort“, sagt sie zu dem anderen Kind. Dann wendet sie sich dem Mädchen zu. „Warum lügst du?“ Sie zerrt das Mädchen am Arm und schiebt es aus der Kindergartengruppe in den Flur. Dort setzt sie es auf die Bank und zerreißt das Bild. Als sie am Mittag ihre Abschlussrunde haben muss sich das Mädchen bei den anderen Kindern für seine Lügen entschuldigen.

Hilfeschreie gab es viele, so denke ich im Nachhinein. M_eine Kindheit geprägt von (ritualisierter) Gewalt, ich, als hilfloses Kind, das nicht verstand, was mit mir passierte.

M_ein auf andere Menschen bizarr wirkendes Verhalten, ganz klar aus kindlicher Unwissenheit heraus. Für mich war es ein Handeln aus Hilflosigkeit und Überforderung. Die Welt, in die ich so plötzlich hinein geworfen wurde, funktionierte anders als die, die ich kannte.

Permanente Alarmbereitschaft. Das Gefühl nirgendwo sicher zu sein und keine_r Vertrauen zu können.

Ich möchte euch zu einem Gedankenexperiment einladen:

Stellt euch einmal vor, ihr werdet als Kind in eine Familie hinein geboren, die euch von Anfang an ausbeutet. Vergesst dafür alles, was ihr an demokratischem und menschlichem Grundverständnis besitzt. Ihr lernt von Anfang an, dass Grenzen überschritten werden, dass ihr keine Bedürfnisse haben dürft, dass es vollkommen „normal“ ist, wenn euch wehgetan wird. Stellt euch jetzt vor, dass die Menschen aber auch nett zu euch sind. Euch in den Arm nehmen. Euch Geschenke machen, wenn ihr das tut, was sie verlangen. Und stellt euch vor, dass ihr von Anfang an ganz klare Verhaltensregeln lernt. Oberster Kodex ist das Schweigen. Dann plötzlich werdet ihr in eine Welt gestoßen, in der Verhalten anders abläuft. Eine Welt, in der Gewalt nicht toleriert und belohnt wird, sondern bestraft. Plötzlich ist es nicht mehr „normal“, wenn man andere Kinder einsperrt. Es ist nicht mehr normal, wenn man sich auszieht und anfängt an seinen Körperteilen

Jey
verqueert@gmx.de

herum zu spielen. Es ist nicht mehr normal, wenn man Puppen in der Erde vergräbt. Plötzlich reagieren die Menschen angewidert und zornig. Vielleicht fragen sie euch, was los ist, warum ihr das macht oder ob jemand, den ihr kennt, das mit euch gemacht hat...

Und genau an dieser Stelle greift das Schweigegebot.

Im Zuge meiner Auseinandersetzung mit (ritualisierten) Gewalterfahrungen, bin ich immer wieder an Kindheitserlebnisse gestoßen. Die Zeit, in der alles anfing. Die Zeit, in der ich auf die Aufmerksamkeit und den Schutz anderer angewiesen war. Die Zeit, in der mir viel erspart geblieben wäre, hätten Menschen gehandelt.

Ich frage mich oft, wie konnte soviel Gewalt nur im Verborgenen bleiben?

Warum hat niemand etwas gemacht? Warum mussten, erst ich erst auf meine gesetzlich geregelte Handlungsfähigkeit warten, um dem Terror ein Ende setzen zu können?

Nicht, dass ich nicht um Hilfe geschrien hätte. Nicht, dass ich nicht versucht hätten der Gewalt zu entkommen...

Ich habe gemerkt, dass ich mich regelrecht scheute, meine Gedanken und Gefühle zum Thema „Gewalt an Kindern“ aufzuschreiben. Das wollte ich hinterfragen.

Dabei bin ich auf unterschiedliche Aspekte gestoßen:

Es ist ein sehr komplexes und sensibles Thema.

Ich habe so viel Wut und Vorwürfe in mir.

Ich bin froh heute nicht mehr „das“ unmündige Kind zu sein und die Auseinandersetzung mit dieser Zeit ist für mich erschreckend und schmerzvoll.

Nun überwiegt aber der Aspekt selbst etwas tun zu können. Eben weil ich nicht mehr „das“ unmündige Kind bin und weil ich viel zu lange geschwiegen habe.

Als ich anfing mich mit diesem Text zu beschäftigen, ist mir eine Formulierung erstmalig bewusst geworden.

Wir sagen: „das“ Kind. Somit wird ein Kind allein auf sprachlicher Ebene zu einer Sache, einem Gebrauchsgegenstand gemacht. Es wird ihm sprachlich die Menschlichkeit abgesprochen¹, in dem wir „es“ entpersonifizieren.

Wir oft wird davon gesprochen, es ginge um Prävention.

Ich denke auch, es ist unsere Verantwortung Kinder und Jugendliche vor Übergriffen zu schützen.

Dennoch passiert, nach meinem Gefühl, herzlich wenig auf dieser Ebene.

Jährlich werden in Deutschland ca. 11.000 Fälle von Kindesmissbrauch polizeilich registriert² - die Dunkelziffern

1

2

Jey
verqueert@gmx.de

liegen weit aus höher³.

Kinder gehören ihren Eltern oder ihrem Vormund.
Vielleicht mag diese Formulierung zunächst etwas drastisch klingen. Vielleicht irgendwie entmenschlichend. Vielleicht ruft sie wilde Proteste hervor.
Rechtlich gesehen, ist es aber leider genau so geregelt. Das Kinder- und Jugendhilfegesetz orientiert sich an den Eltern. Dort werden die Eltern und ihre Rechte in den Vordergrund gestellt. Die, um die es eigentlich geht - die Kinder - werden in den Hintergrund gerückt.
Am 5. April 1992 ist in Deutschland die UN-Kinderrechtskommission in Kraft getreten um die Kinder in den Fokus zu rücken. Ein großartiges Konstrukt, wie ich finde.
Nur werden Kinder und Jugendliche nicht geschützt, wenn diese nur in schwarzen Buchstaben auf weißem Papier gedruckt stehen. **Es existiert ein Handlungsbedarf!**

Ich finde es enorm wichtig, sich nicht ausschließlich auf die Täter* zu konzentrieren, sondern auch diese in einem gesamtgesellschaftlichen/-politischen Kontext zu betrachten. Das impliziert für mich ebenso das eigene Hinterfragen, wie auch politische und gesellschaftliche Strukturen.

Es darf nicht sein, dass die Verantwortung bei den Kindern liegt. Es darf nicht darauf gewartet werden, dass sie in erwachsener Sprache auf sich aufmerksam machen. Kinder müssen geschützt werden.

In der Erzieher_innen-Ausbildung wird (sexualisierte) Gewalt nicht thematisiert. Es gibt in Institutionen wie Kindergärten und Schulen keine verpflichtenden Fortbildungen zu diesem Themen. Dabei sollten sie, aus meiner Sicht, Pflicht sein und regelmäßig aufgefrischt werden.
Ebenso halte ich es für enorm wichtig, dass Kinder mehr über ihre Rechte lernen. Wenn sie zuhause Gewalt erfahren sollte zumindest in Kindergärten und Schulen ein Gegengewicht geschaffen werden. Sie sollten dort über Rechte aufgeklärt werden und lernen, was Erwachsene machen dürfen und was nicht. Dabei sollte ganz klar das Gewicht auf die Definitionsmacht der Kinder fallen. D.h. Alles, was sie als unangenehm, grenzüberschreitend oder zu nah erleben, ist es auch, unabhängig davon, wie die Erwachsenen das definieren würden.

Ich lernte schnell, dass mir nicht geglaubt wird. Phasenweise zweifelte ich an mir selbst. Erlebe ich tatsächlich Gewalt, fragte ich mich immer und immer wieder. Oder ist das, was ich erlebe Normalität. Diese Fragen begleiteten mich durch meine Pubertät.

Jey
verqueert@gmx.de

Wir lernten in manchen Unterrichtsfächern in der Schule, dass Kinder und Jugendliche von ihren Eltern missbraucht und misshandelt werden. Stets wurde dieses Thema eingeleitet mit: „Es gibt Familien, da werden Kinder misshandelt. Das ist nicht in Ordnung. In solchen Familien...“

Diese Formulierungen schaffen Distanz. Für mich war klar, es gibt Familien, in denen Gewalt existiert. Aber war das, was sich bei mir zu Hause abspielte auch Gewalt? Das war in unseren Unterrichtsblöcken nicht vorgesehen. Nicht auf dem Gymnasium, nicht in der oberen Mittelschicht einer Kleinstadt.

In den Unterrichtsblöcken wurde uns nicht gesagt, wo wir Unterstützung bekommen können, wenn wir Gewalt ausgeliefert sind. Es waren schließlich die anderen, denen so was passierte.

Auch wenn ich damals noch nicht verstand, was mit mir passierte, so wurde doch ein Gefühl in mir größer, alles nicht mehr auszuhalten.

Ich ging zu meiner Lehrerin, sagte ihr: „ich kann das nicht mehr“ Sie fragte mich, was ich nicht mehr könne. „Na alles“, sagte ich ihr. „Das ganze Leben irgendwie“

Ich hätte mir gewünscht sie hätte sich Zeit genommen. Sie hätte versucht zu fragen, wie ich das genau meine. Stattdessen schlussfolgerte sie, dass ich mich umbringen möchte.

Das hatte ich zu keiner Zeit vor. Ich wollte lediglich von Zuhause weg und hatte Angst, dies zu formulieren.

Vielleicht war sie hilflos, vielleicht überfordert. So kam ich mit 12 Jahren in die Psychiatrie.

So war ich wenigstens weg von Zuhause. Dennoch, meine Eltern durften mich die ganze Zeit besuchen. Niemand hat gefragt, ob das für mich in Ordnung ist oder ähnliches.

Therapie-Stunden wurden gefilmt und ich bekam das Gefühl, dass alles, was ich erzählte eins zu eins an meine Eltern (die Täter*) weiter gegeben wurde.

Ich äußerte dort den Wunsch nicht mehr nach Hause zu wollen.

Es folgte eine Konferenz. Ein großer Raum gefüllt mit Menschen.

Mir waren viele davon fremd: Chefärztin, Oberarzt, Jugendamt, Therapeut_innen, Bezugspfleger_innen, meine Eltern und ich.

Dort wurde ich dann gefragt, warum ich nicht nach Hause möchte...

Es sind Erlebnisse aus m_einer Kindheit. Erlebnisse, die ihr Spuren hinterlassen. Das Gefühl, es gäbe kein Entkommen, dass nicht nur durch die Täter* injiziert wird.

Mit der Begrifflichkeit „das Mädchen“ verhält es sich ebenso

Laut bff

Nicht alle Missbrauchssituation erfolgen in ritualisierten Gewaltkontexten - das macht sie aber nicht weniger schlimm!